

Altern im „globalen Dorf“

Charlotte Schamfuß

Altern im „globalen Dorf“

**Altenhilfe
mit
Interkultureller Orientierung**

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2015
ISBN 978-3-95948-013-0

Inhaltsverzeichnis

	Danksagung	8
1	Einleitung	9
1.1	Anmerkung zum Thema	9
1.2	Zum Vorgehen	10
2	Forschungsstand und Grundlagen zum Arbeitsthema	12
2.1	Zum Forschungsstand	12
2.2	Begriffserläuterungen	13
3	Zur Zielgruppe der interkulturellen Beratung in der Geragogik	17
4	Zur Lebenssituation der älteren und alten Erwachsenen	19
4.1	Die soziokulturelle Situation	20
4.2	Die körperliche Verfasstheit	24
4.3	Die personale Situation	26
4.4	Die religiöse Situation	27
4.5	Besonderheiten bei älteren und alten Erwachsenen mit Migrationshintergrund	29
5	Zur Begleitung der Alten in den Lebensabend	32
5.1	Die prognostizierten demografischen Entwicklungen	33
5.2	Das Altenzentrum in Wiesbaden	35
5.3	Projekte der Arbeiterwohlfahrt (AWO)	36

5.4	Das Altenzentrum Högsätra in Stockholm	38
5.5	Das Internationale Pflegehaus Kreuzberg in Berlin	39
5.6	Analyse der vorgestellten Konzepte aus der Altenhilfe	41
6	Ein erfolgreiches Miteinander unterschiedlicher Kulturen	46
6.1	Konzepte aus dem Schulbereich	47
6.2	Konzepte aus dem außerschulischen Bereich der Jugendarbeit	52
7	Entwicklung eines Konzepts für die Altenhilfe mit interkultureller Öffnung	55
7.1	Äußere Rahmenbedingungen	56
7.2	Forderung an Träger und Verbände von Heimen	58
7.3	Forderung an die Betreuungs- und Pflegearbeit	63
7.4	Forderung an die älteren und alten Erwachsenen	73
8	Ein Vorschlag für ein Altern in der Vielfalt der Kulturen	76
9	Schlussbetrachtung	84
	Literaturverzeichnis	87
	Quellennachweis aus anderen Medien	94

Danksagung

Als ich bei einem Besuch eines Bekannten meiner Eltern in einem Altenzentrum einen abseits von anderen sitzenden, auf mich einsam wirkenden ausländischen Heimbewohner sah, kam bei mir spontan die Idee auf, mich mit der Thematik „ein Fremder unter uns im Altenzentrum“ zu beschäftigen, weshalb ich es in meiner Forschungsarbeit mit dem Titel „Interkulturelle Beratung in der Geragogik“ aufgriff.

Damit ich meine Idee verwirklichen konnte, wurde ich während der gesamten Arbeitszeit gut betreut, weshalb ich mich sehr herzlich bei dem Betreuer meiner Arbeit, Herrn Prof. Dr. Öztürk, für seinen fachlichen Rat und seine Beharrlichkeit, mich für das Ziel fit zu machen, bedanken möchte.

Interkulturelle Beratung in der Geragogik

1 Einleitung

1.1 Anmerkung zum Thema

Warum überhaupt das Thema „interkulturelle Beratung in der Geragogik“?

Menschen haben schon zu allen Zeiten und weltweit ihre Heimat verlassen oder gar verlassen müssen, sei es aus politischen oder ökonomischen, aus demographischen oder ökologischen Gründen.¹ Das Ziel vieler Zuwanderer war in Europa neben Ländern wie Frankreich, die Niederlande, Belgien, Dänemark, Großbritannien, Schweden, Norwegen, Italien oder Österreich auch die Bundesrepublik Deutschland.

Ab Mitte der 1950er Jahre begann Deutschland, etwa 25 Jahre lang Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Ausland anzuwerben.² Mit der Anwerbung von Arbeitskräften, der Aufnahme von Flüchtlingen und Asylsuchenden, der Zuwanderung durch Familiennachzug und durch die Ost-West-Migration³ nach dem politischen Zerfall der ehemaligen Sowjetunion sind auch

1 I. Gogolin/M. Krüger-Potratz: Einführung in die Interkulturelle Pädagogik, Verlag Barbara Budrich, Opladen 2010, S. 27.

2 I. Gogolin/M. Krüger-Potratz, a.a.O., S. 23.

3 Der Begriff „Migration“ bezieht sich auf räumliche Mobilität von Menschen und schließt soziale und gesellschaftliche Folgen mit ein. Vgl. H. Müller u.a.: Migrationssensible Jugendhilfeplanung. In: S. Maykus/R. Schone (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfeplanung. Grundlagen, Anforderungen und Perspektiven, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien, Wiesbaden 2010, 3. Aufl., S. 361.

andere Sprachen und Lebensweisen „zugewandert“.⁴ In der Regel waren diese Migranten⁵ junge Erwachsene, mit oder ohne Familien, die nunmehr ein Alter erreicht haben, dass sie in das Arbeitsfeld von Geragogen rücken und, sofern sie sich für einen Altersruhesitz in Deutschland entschieden haben, nun zusammen mit ihren Alterskollegen oder Nachbarn mit oder ohne Migrationshintergrund oder deren Migrationsprozess längst abgeschlossen ist, durch interkulturelle Beratung im Lebensabend begleitet werden sollen.

Wie könnte die interkulturelle Beratung in der Geragogik für eine gemeinsame Begleitung der alt gewordenen Erwachsenen in den Lebensabend aussehen, wenn in Deutschland innerhalb weniger Jahrzehnte über einhundert Sprachen⁶ und damit auch Lebensweisen „zugewandert“ sind? Es wird versucht, durch nachfolgende Vorgehensweise eine Antwort darauf zu finden.

1.2 Zum Vorgehen

In einem ersten Schritt soll der Forschungsstand zum Arbeitsthema skizziert, die Grundlegungen durch Begriffserläuterungen gesetzt und das geragogische Handlungsfeld für die interkulturelle Beratung festgelegt werden.

4 I. Gogolin/M. Krüger-Potratz, a.a.O., S. 59.

5 Migranten sind Personen mit einem Migrationshintergrund und weisen nachfolgende Merkmale auf: -Ausländer, -im Ausland geborene und seit dem 01.01.1950 zugewanderte Personen (darunter Spätaussiedler), -eingebürgerte Ausländer, -Kinder, bei denen mindestens ein Elternteil eines der vorgenannten Merkmale aufweist. Vgl. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.): Migrationssensible Datenerhebung für die Gesundheits- und Pflegeberichterstattung. Dokumentation, Berlin 2010, S. 19 f.

6 K. Fereidooni: Schule - Migranten - Diskriminierung. Ursachen der Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund im deutschen Schulwesen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien, Wiesbaden 2011, S. 54.

Für dieses Handlungsfeld wird die Zielgruppe für eine interkulturelle Beratung erörtert. Nachdem interkulturelle Beratung kein Selbstzweck, sondern zum Wohl der Klientel sein soll, halte ich es für angebracht, auf die Situation der Menschen einzugehen, die in den Lebensabend begleitet werden, denn erst wenn diese bekannt ist, kann Beratung stattfinden. Für die Beratung ergibt sich die Frage, wie die Begleitung für die Klientel gestaltet werden kann, welche Erwartungen die Klientel hat, wie kulturelle Diversität berücksichtigt werden kann.

Für diese Fragen werden in einem nächsten Arbeitsschritt beispielhaft vorhandene Konzeptionen für die Begleitung vorgestellt und die Methode zur Vorgehensweise festgelegt, nach der das Forschungsthema bearbeitet wird.

Die vorgestellten Konzeptionen werden dahingehend analysiert, ob sie die Erwartungen und Vorstellungen der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund erfüllen bzw. inwieweit sie verbesserungswürdig sind. Wie dann diese Konzeptionen für die Begleitung der Menschen in den gemeinsamen Lebensabend ausgestaltet werden könnten, hängt von der Frage ab, wie ein Miteinander in kultureller Vielfalt gelingen kann. Dazu werden Konzepte aus anderen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens herangezogen, in denen bereits ein Miteinander durch interkulturelle Beratung erfolgreich war.

Dann soll versucht werden, ihre Konzeptpunkte, die zur Begleitung der Menschen ins Alter dienen können, auf das ausgesuchte geragogische Handlungsfeld zu übertragen und in die verbesserungswürdigen Konzeptionen einzubauen. Anschließend wird das für die Begleitung ins Alter von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund entwickelte Konzept vorgestellt. Im letzten Schritt wird der Konzeptvorschlag für eine Schlussbetrachtung genutzt.

2 **Forschungsstand und Grundlagen zum Arbeitsthema**

2.1 **Zum Forschungsstand**

Durch die Zuwanderung von Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern in den vergangenen Jahrzehnten hat sich die ethnische, sprachliche, kulturell-religiöse und ethische Heterogenität der Gesellschaft in Deutschland erweitert. Um Antworten auf die Frage zu finden, wie mit dieser Heterogenität umzugehen sei, wurde sie von der Interkulturellen Pädagogik aufgegriffen und beispielsweise von Apitzsch (2000), Auernheimer (2007), Borrelli (1992), Eppenstein (2008), Friebe (2006), Füller (2009), Gogolin (2010), Gieseke u.a. (2005), Heigl (1996), Hamburger (1999), Nohl (2006), Öztürk (2008) oder Radtke (1999) thematisiert. Neben diesen Quellen stößt man bei einer Internetrecherche unter dem Stichwort „interkulturelle Beratung“ neben professionellen Beratungsbüros noch auf die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Tagungsdokumentation „In Vielfalt beraten: MigrantInnen als interkulturelle BeraterInnen“ (2005)⁷ oder auf die interkulturelle Beratungsstelle der Ludwig-Maximilians-Universität München⁸ für ausländische Studenten. Allerdings thematisieren die meisten gefundenen Quellen, die sich unter das Thema „Interkulturelle Beratung“ subsumieren lassen, im Wesentlichen die Schul- und Jugendsozialarbeit oder die Bildungs- und Ausbildungsarbeit der jungen Erwachsenen, nicht jedoch die Geragogik. Bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa Eppenstein (2008), Friebe (2006), Gogolin (2010) oder

7 „In Vielfalt beraten: MigrantInnen als interkulturelle BeraterInnen“, Tagungsdokumentation, Hrsg.: F. Nestmann/A. Beckmann/U. Sickendiek, Bielefeld 2005, unter <http://www.ibfw-beratung.de/> Tagungsdokumentation, aufgerufen am 31.10.2011.

8 <http://ikk.uni-muenchen.de/ikberatung/>, aufgerufen am 31.10.2011.

das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegebene Handbuch für eine kultursensible Altenpflegebildung⁹ sowie interkulturelle Altenhilfe der Arbeiterwohlfahrt (AWO), scheint in der Literatur interkulturelle Beratung in der Geragogik noch bedeutungslos zu sein. Weil sich aber Lebensentwürfe der Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen nicht nur im Schul-, Studien- oder Berufsleben, sondern eben auch im Alter begegnen, möchte ich mit dem Forschungsprojekt das Altern in einer heterogen gewordenen Gesellschaft aufgreifen und versuchen, ein Konzept für die Begleitung in den Lebensabend mit den Erwartungen und Vorstellungen der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu entwickeln.

2.2 Begriffserläuterungen

Unter „Beratung“ oder auch „Beraten“ versteht man „jemanden beraten“ oder „sich (gemeinsam) beraten“.¹⁰ Es handelt sich dabei um eines der pädagogischen Handlungsfelder neben Unterrichten, Informieren, Animieren und Organisieren¹¹ und lässt sich als „Hilfe zum Lösen eines subjektiv bedeutsamen Problems definieren“.¹² Die pädagogische Beratung ist eine Gemeinschaftshandlung von einem Berater und einem Klienten als Ratsuchenden in Form einer „Komm-Struktur“ oder einer „Bring-Struktur“.

9 Handbuch für eine kultursensible Altenpflegeausbildung, Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2005, S. 21, unter <http://www.bmfsfj.de>, aufgerufen am 31.10.2011.

10 M. Göhlich/J. Zirfas: Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2007, S. 167.

11 U. Sauer-Schiffer (Hrsg.): Bildung und Beratung, Waxmann Verlag, Münster 2004, S. 1.

12 H.-U. Thiel: Phasen des Beratungsprozesses. In: Ch. Krause u.a. (Hrsg.): Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2003, S. 73.

Bei der ersten Form der Gemeinschaftshandlung suchen die Klienten wegen drängenden Lebensfragen oder bestimmten Themenstellungen, die sich beispielsweise nach einem Besuch einer Bildungsveranstaltung ergeben haben, einen Berater auf; bei der zweiten Form werden sie von einem Berater aufgesucht und in ihrem Lebensumfeld pädagogisch beraten.¹³ Der Klient, der einer Hilfe zur Problemlösung bedarf, kann eine Person, eine Familie, eine Gruppe, oder auch eine Institution,¹⁴ ein Verband, eine Einrichtung der Altenarbeit oder eine Bildungsstätte u.Ä. sein. Als Beispiele seien der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, ein Pflegeheim oder eine Volkshochschule genannt.¹⁵

Die pädagogische Beratung muss das Wohl des Ratsuchenden im Blick haben und beruht daher auf den Prinzipien der „Freiwilligkeit der Beratung“¹⁶, d.h. der Klient kann nicht zur Beratung gezwungen werden, der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Berater und Klienten sowie des Verbleibs der Verantwortung der Lösung beim Ratsuchenden, d.h. der Klient entscheidet selbst und trägt die Konsequenz seines Entschlusses.¹⁷

13 H. Klingenger: Ganzheitliche Geragogik. Ansatz und Thematik einer Disziplin zwischen Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn/Obb. 1992, S. 296 f.

14 P. Faulstich/Ch. Zeuner: Erwachsenenbildung. Eine handlungsorientierte Einführung in Theorie, Didaktik und Adressaten, Juventa Verlag, Weinheim u. München 1999, S. 94 f.

15 F. Engel/F. Nestmann: Beratung: Lebenswelt, Netzwerk, Institutionen. In: H.-H. Krüger/Th. Rauschenbach (Hrsg.): Einführung in die Arbeitsfelder des Bildungs- und Sozialwesens, Leske + Budrich Verlag, Opladen 2000, 3. Aufl., S. 214, 216.

16 Ch. Krause: Pädagogische Beratung: Was ist, was soll, was kann Beratung? In: Ch. Krause u.a. (Hrsg.): Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2003, S. 24.

17 U. Sauer-Schiffer: Beratung in der Erwachsenenbildung und außerschulischen Jugendbildung: Eine Einführung in Theorie und Praxis. In: Ders. (Hrsg.): Bildung und Beratung, Waxmann

Das vorrangige Ziel der pädagogischen Handlungsform ist, den Ratsuchenden zu einer handlungspraktischen Problem- oder Lebensbewältigung zu befähigen.¹⁸ Ihm soll ein Weg zu einem gelingenden Alltag aufgezeigt werden.¹⁹

Es geht in der pädagogischen Beratung, wenn man es einfach ausdrücken möchte, also im Kern darum, „leben zu lernen“²⁰ bzw. lernen, das Leben zu bewältigen. Dazu gehört beispielsweise das Überleben lernen, Lebensbewältigung und Lebensbefähigung lernen, Lebenskunst und das Sterben lernen.²¹ Die Beratung greift folglich die vielschichtigen Fragen auf, wie das Leben gesichert werden kann. Bei dem vorliegenden Arbeitsthema soll das Leben durch interkulturelle Beratung gesichert werden. Was muss man sich darunter vorstellen?

Bei dem Terminus „interkulturell“ mit seinem Präfix „inter“ schwingt eine programmatische Gebrauchsweise mit und unterscheidet sich dadurch vom Begriff „multikulturell“ als lediglich beschreibende Dimension, bei der sich, im Gegensatz zu „interkulturell“, die nebeneinander bestehenden Kulturen nicht gegenseitig beeinflussen.²² Der Begriff „interkulturell“ spielt daher, wie auch das französische „interculturel“, auf eine wechselseitige Beziehung zwischen verschiedenen Kulturen an und beschreibt „das Zusammenkommen von Völkern unterschiedli-

Verlag, Münster 2004, S. 46.

18 M. Göhlich/J. Zirfas, a.a.O., S. 167 f.

19 Vgl. F. Engel/F. Nestmann, a.a.O., S. 213.

20 M. Göhlich/J. Zirfas, a.a.O., S. 168.

21 M. Göhlich/J. Zirfas, a.a.O., S. 184.

22 <http://www.ikud.de/Multikulturalität-Interkulturalität-Transkulturalität>, aufgerufen am 16.11.2011.

cher Kulturregionen und das Eintreten in einen Dialog auf gleicher Augenhöhe.“²³ „Interkulturell“, im Sinne von kulturübergreifend, sucht die Anerkennung von Andersheit und befasst sich mit den unterschiedlichen Weltansichten, Ausdrucksweisen und Lebensstilen der Menschen, die dann registriert werden, wenn verschiedene Kulturen aufeinander treffen.²⁴ Wahrgenommen werden äußerliche Merkmale, beispielsweise die Kleidung oder Speisen, die Art und Weise, wie die Wohnung geschmückt wird oder wie Feste gefeiert werden, aber auch verborgene Merkmale, etwa wie das Verhältnis der Gender oder der Generationen zueinander aufgefasst wird, wozu auch der Umgang mit der Ehre zählt.²⁵ Durch die Begegnung mit der Andersheit werden Beteiligte verschiedener Kulturkreise in die Lage versetzt, „durch das ‚Andere‘ auch ‚sich selbst‘ zu kennen und zu verstehen.“ Die Begegnung mit der Andersheit hilft also, Unterschiede zwischen den Kulturen gegenseitig zu erkennen, zu verstehen und zu achten.

Daher könnte man interkulturelle Beratung in der Geragogik auch als „Leben in Vielfalt der Kulturen im Alter lernen bzw. sichern“ bezeichnen, denn „Geragogik heißt: Pädagogik des alternden und alten Menschen. Sie ist die Wissenschaft von pädagogischen Bedingungen, Begleiterscheinungen bzw. Folgen des Alterungsprozesses.“²⁶ Für die Begleitung der Menschen

23 H. R. Yousefi: Phänomenologie des Eigenen und des Fremden. Eine interkulturelle Perspektive. In: K. Fischer u.a. (Hrsg.): Wege zur Kultur. Gemeinsamkeiten - Differenzen - Interdisziplinäre Dimensionen, Verlag Traugott Bautz, Nordhausen 2008, S. 27.

24 I. Gogolin/M. Krüger-Potratz, a.a.O., S. 110 ff.

25 I. Gogolin/M. Krüger-Potratz, a.a.O., S. 117.

26 M. Borrelli: Interkulturelle Pädagogik als pädagogische Theorienbildung: Hypothesen zu einem (neuen) Bildungsbegriff. In: Ders. (Hrsg.): Zur Didaktik Interkultureller Pädagogik: Positionen - Kontroversen - Perspektiven, Schneider Verlag, Hohengehren 1992, S. 8.

ins Alter dienen die geragogischen Handlungsfelder, etwa die Altenbildung als „Schule des Ruhestands“²⁷, das Gesundheitswesen, die Berufs- und Arbeitswelt, die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Berufstätigen in der Geragogik oder die Altenhilfe und Pflege. Weil sich die Abhängigkeit von einer Einrichtung wie der Altenhilfe und Pflege gegenüber den anderen Handlungsfeldern besonders stark auf Menschen mit und ohne Migrationshintergrund auswirkt, und gerade dort das Miteinander in kultureller Vielfalt „hautnah“ zum Tragen kommt, soll für das zu entwickelnde Konzept das geragogische Handlungsfeld der Altenhilfe²⁸ und Pflege aufgegriffen werden.

3 Zur Zielgruppe der interkulturellen Beratung in der Geragogik

Das „Leben in Vielfalt der Kulturen im Alter sichern“ sollen die verantwortlichen Träger, Verbände und Einrichtungen der Altenhilfe leisten. Träger der Wohlfahrtspflege sind etwa Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Diakonisches Werk in Deutschland, Deutsches Rotes Kreuz oder der Paritätische Wohlfahrtsverband; Einrichtungen sind etwa Wohnheime, Wohnstifte oder Altenpflegeheime, aber auch sogenannte Seniorenzentren oder Hospize.²⁹ Sie haben es mit einer Klientel von Alten zu tun. Doch wer sind die Alten? Die

27 I. Gogolin/M. Krüger-Potratz, a.a.O., S. 121.

28 H. Mieskes: Geragogik - ihr Begriff und ihre Aufgaben innerhalb der Gerontologie. Aktuelle Gerontologie, 1971, 1 (5), S. 279.

29 H. Ruprecht: Hauptproblem einer Gerontagogik. In: J. H. Knoll (Hrsg.): Lebenslanges Lernen, Erwachsenenbildung in Theorie und Praxis, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1974, S. 239.